

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]
Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

H. Tennhardt & Co.
Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 31. März 1882.

Der erste „Corner“ in Weizen

War ohne Zweifel derjenige, welcher von Joseph in Ägypten gebildet wurde. Die Geschichte berichtet wenigstens von seinem früheren. Joseph war freilich auch ein kluger Speculant, welcher seinen Weizen zur rechten Zeit loszuschlagen und die höchsten Preise dafür nahm, die er bekommen konnte. Aber er unterschied sich dadurch sehr vorteilhaft von den modernen Speculanten, daß er keine Geschäfte in „Margins“ machte. Wenn er einen Contract für Weizen abschloß, so handelte es sich auch um Weizen und nicht um imaginäre Werte, und wenn er verkaufte, so hatte er auch den Weizen, den er verkaufte, wirklich „an Hand“.

Es kam dem biederen Joseph niemals in den Sinn, in einem Artikel Geschäfte zu machen, welchen weder er selbst, noch die Andere besah. Es lag ihm sehr fern, sich der Art des Hazardspiels zu widmen, wie es jetzt leider auf unseren Börsen in hoher Blüte steht und nicht streng genug überwacht werden kann.

Aber es trat auch in dieser Beziehung keine Verführung an den frommen Joseph heran, denn er wußte, daß er für die in der Traume ersuchten hohen „dünnen“ Jahre etwas Positives „an Hand“ haben würde, und zwar in einem um so größeren Maße, je mehr Weizen er oder „König Pharao“ in den sieben „fetten“ Jahren „cornern“ konnte. Und das Resultat zeigt, daß er sich nicht verrechnet hatte.

In der alten Geschichte findet sich überhaupt kein Verbot für das Geschäft oder den Spieltrieb in „Margins“. Es ist das eine neue Erfindung und noch dazu eine sehr verderbliche, durch welche schon viele, sehr viele Personen hoffnungslos ruinirt worden sind, denn es ist nichts weiter als ein Hazardspiel der schlimmsten Art.

Die toten Fische.

Einer unserer bedeutendsten Ichthyologen, Prof. Spencer F. Baird, Secretär des Smithsonian Instituts in Washington, widerpricht der Annahme, daß das Ableben der toten Fische, welche den Ocean meilenweit bedecken, durch Erstickung herbeigeführt werden sei. Laut der Angaben der am 24., 25. und 26. März im Hafen von New York angekommenen Kapitäne war das Meer in einer Entfernung von 70 Meilen südwestlich von Sandy Hook, 70 Meilen südwestlich von Nantucket und an anderen Stellen meilenweit mit toten Fischen bedeckt, deren Schuppen in allen Regenbogenfarben spielten und die eine Schwere von 5 bis 60 Pfund hatten. Die norwegische Barke „Alf“ unter Capitän Larsen fuhr länger als drei Stunden bei einer Geschwindigkeit von 3 Knoten in der Stunde und bei einer durchschnittlichen Tiefe des Wassers von 15 Faden durch solche Fische hindurch, die sich nach beiden Seiten des Schiffes scheinbar endlos ausdehnten. Larsen glaubte vier verschiedene Spezies unterscheiden zu können, hat aber keine derselben jemals vorher gesehen.

Die Mannschaften anderer Schiffe haben Fische an Bord gezogen, untersucht, alle inneren Organe, sowie das Blut vollkommen gesund gefunden, einzelne Fische geschlachtet und verspeist, dieselben seien wohlgeruchend gewesen und hätten nicht die mindesten unangenehmen Nachwirkungen hinterlassen. Weiter wurden Fische an sämtliche Fischhändler des Fulton Marktes in New York verteilt und in Eis an Professor Baird geschickt; alle diese Befragten nach vorgenommener Untersuchung und nachdem sie von den Fischen gegessen haben, die Angaben der erstwähnten Mannschaft, Fische und Fischhändler kennen die Fische nicht und Prof. Baird glaubt, dieselben gehören zu derjenigen Gattung, welche in den Jahren 1870 und 1871 an den Küsten von Neu-England vorübergehend lebendig gefangen und damals mit dem wissenschaftlichen Namen „Lopholatilus chamaeleonticeps“ bezeichnet wurden; dieselben seien den „tillie fishes“ außerordentlich ähnlich, vielleicht identisch mit den letzteren. Ein deutscher Name für diese Fische ist uns nicht bekannt.

Was nun die Todesursache anbelangt, so nimmt Prof. Baird an, daß die Fische entweder bei einem der letzten Orkanen mechanisch von den Wellen, oder durch ein Erdbeben im Meeresgrunde getödtet worden seien; er nennt das Vorkommen der toten Fische das interessanteste Problem, das die Ichthyologie seit Jahren beschäftigt habe.

Die Capitäne der Fahrzeuge stellen noch weitere Conjecturen über die Erscheinung auf. Eine ganze Flotte schiffenartiger Küstenschiffe sei irgendwo gesunken und die toten Fische, mit denen die Fahrzeuge beladen waren, seien an die Oberfläche des Wassers emporgefloßen; die Fische hätten sich in eine ihn umgebende kalte Strömung vermischt und seien zwar nicht erfrorzen, aber an einer durch die Kälte verursachten Krankheit gestorben; ein Schiff, das mit

Giftstoffen befrachtet war, möge gestiegen und gesunken sein, das Gift werde die Fische getödtet haben. Die letztere Vermuthung wird dadurch widerlegt, daß viele tode Fische ohne Nachtheil verspeist worden sind. Immerhin ist es ein interessantes Fundament, daß in den Prophezeiungen für das Jahr 1881 das „große Fischsterben“ eine Rolle spielt, die Prophezeiung sonach nur in ein paar Monaten Verpätung eingetroffen ist. Die Natur oder der Zufall leisten eben mitunter auch dem dümmsten Aberglauben Vorjuch.

Was dem Mississippi-Thale.

Wunderbar, aber erfreulich ist es, wie schnell in den von der Ueberfluthung betroffenen Ländern die Stimmung sich hebt und die schnell vorübergehende Aussicht in eine düstere Zukunft der Hoffnung auf schnelle Besserung der Zustände Platz macht. Die Plantagenbesitzer, die Groß-Baumwollhändler und die Geschäftleute, welche die Natur ihres Landes kennen, sprechen ihre Ueberzeugung übereinstimmend dahin aus, daß — vielleicht mit Ausnahme der Mississippi-Delta — auf den jetzt noch von dem Wasser bedeckten Ländern auf eine reiche Ernte zu hoffen ist. Zahlreiche Menschenleben sind freiwillig dem Fluthen zum Opfer gefallen und dieser Verlust ist unersetzlich, aber die Arbeitsthiere, deren Mangel die Bestellung der Felder erschwert, werden — zum Theil mit dem Gelde der Großhändler — schnell ersetzt werden, das Wasser läßt ähnlich, wie der Nil, die Acker in einem Zustande zurück, welcher die Fruchtbarkeit derselben steigert und der Verlust der Schweine wird durch die Ersparnis an Zeit und Geld beinahe aufgewogen, welche an den Fenzen, deren man gegen die Verheerungen der Schweine angeblich nicht so dringend bedarf, gemacht werden kann.

Die von dem Bunde so prompt geleistete und mit wirklicher Umsicht vertheilte Hilfe wird viel früher entbehrlich werden, als man noch vor wenigen Tagen annahm; die Pfläner, namentlich die Besitzer der größeren Plantagen, erachten es als einen Nachtheil, wenn Nationen länger vertheilt werden würden, als es die wirkliche Noth dringend erfordert, denn sie glauben, daß dies nur einen Theil der Arbeitskräfte brach legen würde.

Vorige Woche wurde in der Nähe von Vicksburg eine 1200 Ader umfassende Plantage in dem Courtshaus in dem Städtchen Delta von dem Sheriff zwangsweise öffentlich verkauft. Beamte, Anwälte, Erbschaftsleute — alle hatten sich in Boote eingefunden und das Wasser in dem Courtshaus fand 10 Fuß hoch; natürlich stand die ganze Umgebung und mit ihr das Kaufobjekt unter Wasser. Die Kaufstufen überboten sich flott und schließlich erlangte ein Pfläner aus der Nachbarschaft die Form für \$15,000. „Ist dieser Preis nicht ein wenig zu hoch?“ fragte ihn ein Zeitungs-Correspondent. „Sicher nicht,“ lautete die Antwort, „ich kenne das Land hier herum, es ist das beste Land auf der Welt. Seit Jahren bester und bewirtschafteter ich bereits drei Plantagen in dieser Gegend, wir haben fast alle Jahre ein bischen Ueberfluthung, aber trotzdem habe ich auf einer meiner Plantagen im vorigen Jahre drei volle Ernten erzielt; fragen Sie alle meine Nachbarn, wenn Sie es mir nicht glauben wollen. Ich pflanze erst Kartoffeln, nahm diese aus und pflanzte Mais, erntete diesen und steckte Erbsen, die ebenfalls noch einen vollen Ertrag liefern. In längstens 30 Tagen können wir, wenn nichts dazwischen kommt, hier an die Arbeit gehen und, wenn wir dann Arbeitskräfte genug haben, rechnen ich sicher auf eine reiche Ernte. Wie wäre es auch sonst möglich, daß unsere Pfläner, die nach dem Kriege absolut nichts als ihr entwerthetes Land besaßen, jetzt, bloß siebenzehn Jahre später, besser situiert sind, als sie je vorher waren?“

In welcher Weise und von wem solchen Ueberfluthungen, wie die diesjährige, vorgebeugt werden sollte, diese Frage bildet natürlich das beinahe ausschließliche Thema der Unterhaltung in den Dörfern am unteren Mississippi. Die Ansichten gehen weit aus einander. Viele verteidigen das Levee-System und behaupten, die schlechte Verwendung der vom Bunde gemachten Bewilligungen, die Nachlässigkeit der Staaten, die Armuth mancher Parishes, die Gleichgültigkeit der Bewohner hätten die Levees von Anfang an mangelhaft konstruirt und später zur Verwahrlosung derselben geführt; andere behaupten, auch die besten Levees würden den Wogen des mächtigen Stromes, dem Anpralle der Tauende von Baumstämmen, dem unterirdischen Wühlen der Gattische, den abwaschenden Wirbeln des durch die Dämme erzeugten Wellenschlages auf die Dauer nicht widerstehen. Wieder andere wollen die Levees weiter von den Ufern entfernt haben, hoffen von den Gadschiden Zeitliche Sicherheit für die Zukunft, oder empfehlen das System der Levees mit Durchlässen. Auch das von dem bekannten Hesse-Wartegg empfohlene System, den Fluß in seinem Bestreben, sich einen direkteren Weg nach dem Golfe zu bahnen, durch Durchlässe zu unterstützen, ist bekannt, findet aber für jetzt wenig Befürworter.

Die neuentdeckte Insel.

Der Commandant des Schiffbauhofes der Ver. Staaten zwischen New York und Brooklyn, Capitän Majors E. Cooper, glaubt, daß die Richtung von der Entdeckung einer neuen Insel in der Nähe der Kurilen-Gruppe, welche der Dampfer „Devonshire“ nach San Francisco brachte, auf einem Irrthume beruhe. „Dreizehn Jahre lang habe ich als Capitän des Kreuzers „Courier“ jenen Theil des Stillen Meeres befahren, und ich kenne sowohl die Küsten

als die Inseln desselben genau. Die Basilisk- und Seehunds-Jäger kennen die Kurilen ebenfalls, aber auf den Karten sind die letzteren nur zum Theil verzeichnet. Unsere Seefahrten sind gerade in Betreff dieser Bezirke außerordentlich mangelhaft, 25 bis 30 Jahre alt, werthlose Kopien der russischen und japanischen Karten und enthalten Irrthümer in der geographischen Lage der Inseln, welche die Breite und die Länge bis zu 15 Meilen falsch angeben. Wollte man jede Insel, die auf den Karten nicht verzeichnet ist, für neu entdeckt ansehen, dann könnte man alle Monat eine neue Entdeckung machen. Sollte ich mich aber doch irren und doch ein bisher unbekanntes Gelandchen entdeckt worden sein, so würde sich ein Versuch der Colonisirung desselben nicht im entferntesten lohnen.

Die ganze Kette besteht aus öden und sterilen vulkanischen Gebilden, die sich wegen der Reichthümer ihrer Küsten und wegen der reisenden Strömungen zwischen ihnen nicht einmal zur Anlage irgend welcher Stationen eignen; die Strömungen machen bis zu 7 Knoten in der Stunde. Früher gehörten die Kurilen allerdings zum Theile zu dem russischen Reiche, zum Theile den Japanesen, vor 9 Jahren jedoch hat Rußland die ihm gehörigen, gegen die japanische Insel Saghalin ausgetauscht, und seit dieser Zeit stehen sämtliche Kurilen unter Japan. Sie sind sämtlich unbewohnt bis auf Kurashir, welche von 300 Eingeborenen unter einem japanischen Gouverneur bewohnt wird. Dieselben leben vom Fischfang und sammeln Seegras, welches Schiffe aus Hokkaido und Yotsudama gegen die einfachen Lebensmittel und sonstigen Lebensbedürfnisse eintauschen, welche die Bewohner neben den Fischen gebrauchen. Die Gewässer zwischen den Inseln sind wegen der erwachten Strömungen, zahlreicher Untiefen und dicht unter dem Wasser befindlicher Klippen gefährlich; unsere Seefahrten wissen von alledem nichts.

Bismarck's Lieblingsbier.

Die Tabakmonopol-Vorlage nimmt in Aussicht, daß in der Regie 80,000 Arbeiter mit einem Durchschnittslohn von 577 und 1000 Arbeiter mit einem Durchschnittslohn von 1200 Mark jährlich unterkommen werden. Dagegen ist jedoch anzuführen, daß die Zahl der Arbeitskräfte naturgemäß in engem Verhältnisse steht zu dem Konsum. Der Konsum Oesterreichs beträgt rund 610,000 Cntner, und die Regie beschäftigt 26,000 Personen. Der Konsum Frankreichs beträgt sich auf 628,000 Cntner, und in der Monopolverwaltung sind 18,000 Arbeitskräfte beschäftigt. Deutschlands Konsum ist in der Enquete-Kommission auf 1,300,000 Cntner angenommen worden, legt man nun gar nicht das französische, sondern das österreichische Verhältniß zu Grunde, so ist das Resultat immer, selbst wenn der Konsum nicht zurückgeht, obgleich dieser Rückgang ungewiss ist, daß höchstens 55,000 Personen übernommen werden könnten. Der Rest, der in den Staatsbetrieb anfangs überginge, um seine Einrichtungen nöthig zu machen, würde einfach nach kurzer Zeit aus diesem oder jenem Grunde entlassen werden müssen — ohne Entschädigung. Der Durchschnittslohn von 577 Mark jährlich überaus niedrig. Schon die Reichsanfallversicherungsvorlage nahm als Normallohn für ein menschlichmüdiges Dasein 750 Mark an. Zudem hat die Enquete-Kommission ermittelt, daß die Gigarrenarbeiter fast ausnahmslos mehr als 11 Mark wöchentlich verdienen; in Berlin ist der Durchschnitt 18 Mark und das Maximum sogar 36. Die Löhne erreichen auch in Breslau, Magdeburg, Dresden, Erfurt 20 Mark pro Woche, in Jahr ist 16 Mark der Durchschnitt, in Ludwigs-hafen 25 Mark. Die Sortirer übersteigen selbst noch diese Höhe. Ebenso verdienen dieselben in der Hausindustrie vielfach überhöht. 577 Mark Lohn jährlich erscheint daher für die Arbeiter sicherlich nicht verwerthend. Es kommt aber noch hinzu, daß ungewissheit mit der Länge der Zeit aus fiskalischen Rücksichten sich auch die deutsche Regie immer mehr der Frauenarbeit zuwenden würde, wie das in Oesterreich — Ungarn und Frankreich der Fall ist. In Oesterreich wurden im Jahre 1876 in der Monopolverwaltung beschäftigt: 22,151 Frauen, 3098 Männer und 658 Kinder; in Ungarn beschäftigte im Jahre 1874: 11,526 Frauen und nur 746 Männer, endlich in Frankreich im Jahre 1872: 13,799 Frauen und nur 1381 erwachsene Männer. Um solche Erträge zu erzielen, würde man sicherlich zu ähnlichen Mitteln greifen, eine Ansicht, welche ebenfalls nur geeignet ist, von der Einführung des Monopols abzureden. (Berl. Tagebl.)

Niederwerfung der Kriwoosier.

Aus Wien wird vom 14. März gemeldet: Die Eroberung des Forts Dragatz, welche der vollständigen Unterwerfung der aufständischen Kriwoosier gleichkommt, wird in einer Depesche des Feldmarschall-Vizeleutenants Freiherrn v. Jovanovic amtlich bestätigt. Es ist dies ein außerordentlich wichtiger Erfolg der österreichischen Truppen, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß sich an ihn leicht noch verderbliche Verwicklungen anschließen können. Die Kriwoosier sind nämlich fast sämtlich — man schätzt ihre Zahl auf 800 — 1000 waffenfähige Männer — über die montenegrinische Grenze geflüchtet, von wo sie bekanntlich weiterkommen können, wenn sie nicht von den Montenegrinern entwaffnet oder sonst ungeschädlich gemacht werden. Eben so ist aus dem östlichen Theile der Herzegowina die große wehrhafte Bevölkerung in die Schwarzen Berge geflohen. Die Dinge stehen also augenblicklich so, daß von dem kleinen Fürstenthum abhängt, ob wir am Ende eines lokalen Aufstandes oder am Beginn einer

Dinge angelangt sind. Man ist in Wiener Regierungskreisen der Ansicht, daß man von einem so armen Lande wie Montenegro und bei der verhältnißmäßig großen räumlichen Ausdehnung seiner Grenzen und den geringfügigen Truppen, über die es zur Ziehung eines Grenzcordons verfügt, nicht allzu viel verlangen darf; man will sich damit begnügen, wenn sich nicht wieder größere Banden auf montenegrinischem Gebiet vereinigen. Die Massen der Aufständischen, die zu ihren Brüdern jenseits der Grenzfähle geflohen sind, werden von den Söhnen der Schwarzen Berge bald als eine schwere Last empfunden werden; denn Montenegro kann sich kaum selbst ernähren, wird also mit dem Unterhalt der Flüchtlinge seine liebe Noth haben. Die Leute werden also in ihre Heimath zurück müssen, wo der Empörer das Standrecht hat. Vielleicht wird man jedoch jetzt, nachdem die sieghafte Ueberlegenheit der österreichischen Truppen und die volle Ausschüttung eines jeden bemanneten Aufstandes dargethan ist, Milderungen lassen und eine Amnestie für alle reumüthig Heimkehrer vertheilen. Es scheint nicht an Stimmen, welche das letztere als wahrscheinlicher bezeichnen.

Longfellow's Humor.

Obgleich sich in allen literarischen Produkten Longfellow's durchweg ein großer Ernst ausspricht, entbehrt der Dichter doch nicht aller Humors. Das zeigen die nachstehenden Mittheilungen. Als Longfellow mit Herrn Appleton die Schweiz bereiste, wurden die beiden von dem Wirth des Gasthauses „Zum Raben“ in Zürich arge geprellt. Longfellow machte gute Miene zum bösen Spiele und schrieb folgende Verse in das Fremdenbuch:

„Hut' Dich vor dem Züricher „Raben“! Er ist ein gefährliches Thier, Er will zwar Dein Alles gleich haben, Doch giebt Dir ein schmaugig' Quartier.“

Ein anderer Fall, in welchem Longfellow's Humor in gefälliger Weise zu Tage trat, war folgender: Vor ungefähr zwanzig Jahren, als die mit dem Dichter verwandte Appleton'sche Familie zu Lynn in Massachusetts wohnte, unternahm des Dichters Sohn Charles, jetzt ein berühmter „Nachmann“, eine Segelfahrt, um in Lynn einen Besuch zu machen. Als er landen wollte, schlug jedoch sein Boot in Folge der starken Brandung um, und er selbst lief in's Wasser. Vollständig durchnäßt betrat er das Haus seiner Verwandten und mußte sich trockne Kleider ausbitten. Capt. Nathan Appleton gab ihm ein Paar Pantoffeln, in welchen Charles Longfellow auch die Heimfahrt zurücklegte. Sein Vater, der Dichter, sandte die Pantoffel anderen Tages unter Beifügung folgender Verse nach Lynn zurück:

„Hier die Hauschuh“, die ein andrer Segler auf der Bay of Lynn Oder ein durchwäthter Wand'rer Einfiel vielleicht nimmt dankbar hin.“

Der Zulauf.

Es bringen wiederholt Klagen der gemeinen Soldaten in demherge der Ver. Staaten in die Presse, Klagen darüber, daß man ihnen zu wenig zu essen gibt, während sie im Felde oder bei Befestigungsarbeiten beschäftigt sind, obwohl die dem Gekochten laubenden Rationen mehr als reichlich sind. Die Hauptleute, welche die Vertheilung besorgen und Rechnung darüber führen, sollen Schuld und die an den Rationen gemachten Ersparnisse für Anschaffung musikalischer Instrumente und sonstiger Bedürfnisse zum Schaden der nicht ausreichenden genährten Soldaten verwenden.

Die Legislatur von West-Virginien hat es mit 33 gegen 28 Stimmen verweigert, ein Gesetz zu erlassen, welches Ventilation der Kohlengruben zum Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter anordnen sollte.

Die Bewohner von Charleston, S. C., gedenken ihre „Citadel-Adelung“ in eine Militärschule zu verwandeln, die, wie sie hoffen, sehr bald zum West-Point des Südens werden wird. Man erwartet mit Bestimmtheit, daß diese Lehranstalt binnen fünf Jahren zum Mindesten 400 Kadetten zählen werde. Der Unterricht in dem reorganisirten Institute soll schon am 1. Oktober d. J. beginnen. Die hervorragenden Deutschen von Charleston interessieren sich eifrig für das Unternehmen.

Vom Auslande.

Ein Corps als Aktien-gesellschaft. Vor einigen Monaten wurde in Heidelberg das Corps „Rhenania“ durch den ernsten akademischen Senat, in seiner Eigenschaft als Disziplinardröde, für aufgelöst erklärt. Da brachte jüngst die „Heidelberger Zeitung“ als amtliches Verlautbarungsblatt die Anzeige, daß in Heidelberg eine neue Aktiengesellschaft unter der Firma „Rheinländische Gesellschaft“ gegründet worden sei. Zweck der Gesellschaft: Förderung der Wissenschaft. — Natürlich ist dies nichts Anderes als die „Rhenania“, nur heißt jetzt der erste Chargirte — Präsident, der Kneipwart — ist Direktor und die Carpsburgen sind die Aktionäre.

Wissenschaftliche Expedition. Der französische Minister hat beschlossen, bei den Rammern einen Nachtrags-Credit von 800,000 Francs für eine internationale wissenschaftliche Expedition nachzusuchen, welche im Verein mit Deutschland, Schweden und England in's Werk gesetzt werden soll. Es handelt sich um meteorologische Beobachtungen am Nordpol und am Südpol, die einen Zeitraum von zwei Jahren in Anspruch nehmen werden. Frankreich und Deutschland werden je ein Schiff nach dem Südpol, England und Schweden je eines nach dem Nordpol schicken.

— An Leida soll auf

dem Platz vor dem städtischen Museum ein monumentaler Brunnen errichtet werden, zu welchem Zweck aus einem Vermächtniß 150,000 M. zur Verfügung stehen. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, eine Concurrenz auszufertigen, an welche die Bedingung geknüpft ist, daß die Bewerber die Verpflichtung übernehmen, das eingelebte Projekt für die genannte Summe auf eigene Rechnung zur Ausführung zu bringen. Das Preisrichteramt haben übernommen: Prof. Hänel in Dresden, Prof. Anton Springer und Stadtbauinspector Licht in Leipzig. Der beste Entwurf soll mit 2000, der zweitbeste mit 1500 M. prämiirt werden.

Dem österreichischen Botschafter Grafen Beust in Paris ist ein Malheur passiert. Er sollte die von ihrem Jagdausflug nach Irland über Paris in ihre Heimath zurückkehrende Kaiserin Elisabeth mit seinem Wagen von einer Promenade im Bois de Boulogne abholen, verfehlte aber dort seine Souverainin, die mit ihrer Hofdame Gräfin Feltens einen natürlichen Todes gestorben hatte, und mußte unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren, während die von dem weiten Weg ermüdete Kaiserin zu Fuß in das Hotel Bristol, wo sie Absteigquartier genommen, zurückkehrte und recht vertriebt dort ankam. Graf Beust aber ist nicht glücklich. Eiderwäse!

Der berühmte Naturforscher Karl Vogt in Genf hat den Orden der französischen Ehrenlegion erhalten. — Franz Lenbach, der bekannte Porträtmaler in München, ist vom König von Bayern durch Verleihung des bayerischen Kronenordens in den Adelsstand erhoben worden.

Der deutsche Kardinal Hergenrother in Rom, früher Professor in Würzburg, ist von einem Schlaganfall betroffen worden, der ihm die Zunge und den rechten Arm lähmt.

Ein Bild von der regen Thätigkeit, welche in den politischen Vereinen Berlins herrscht, liefert die Thatsache, daß im Monat Januar nicht weniger als 352 und im Februar 313 Versammlungen stattfanden, welche polizeilich überwacht worden sind.

Am 1. März trat in Prag ein neues journalistisches Unternehmen in's Leben. „Deutsche Hochschule“ heißt die Zeitschrift, die ein Organ der gesammten deutsch-nationalen Studentenschaft werden soll. Das Blatt, zu welchem eine stattliche Anzahl namhafter Schriftsteller und Gelehrten, sowie sämtliche Prager und Wiener Professoren ihre Mitarbeiterpflicht zugesagt haben, erscheint allwöchentlich.

Zum Projekte Waghauer Die Unterjagung in diesem merkwürdigen Criminalfall scheint in eine neue und entsetzliche Phase getreten zu sein. Dr. Fialla, der Vertheidiger des Ferdinand Waghauer, hat nämlich dem Wiener Landgerichte eine umständliche, den physischen Lebensgang, sowie die physische Entwicklung seines Klienten darstellende Eingabe überreicht, und auf Grund dieser Erörterungen den Antrag auf gerichtliche Erhebung des Geisteszustandes Waghauer's in der letzten Zeit — 3. April 1878 — durch psychiatrische Experten unterbreitet. Gegenüber der noch nicht gerichtliche festgestellten Behauptung Waghauer's an der geheimnißvollen Katastrophe verurteilt Dr. Fialla im Allgemeinen die Thatsache zu begründen, daß, wie immer die That seines Klienten beschaffen sein mag, dieselbe im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit verübt wurde. Hiermit ist diese bisher noch nicht geklärte Frage in den Vordergrund getreten, und von ihrer Lösung wird wohl die weitere Entscheidung abhängen: Einstellung des Verfahrens oder Anklage.

Ein Wiener Bürgermadel, die ehemalige Opaßgängerin Marie Waldmann, welche vor einigen Jahren den italienischen Grafen Galeazzo Majori geheiratet hat, ist durch ein Defect des Königs Humbert von Italien zum Rang einer Herzogin von Fabriago erhoben worden.

Der Stettiner „Ostsee-Ztg.“ entnehmen wir folgende laconische Notiz: Die in Megow unter dem Rindvieh herrschende Lungenseuche ist noch immer nicht erloschen. Das Vieh, das von dieser Krankheit befallen und geschlachtet wird, wird nicht mehr unseiner, sondern dem Berliner Markte zugeführt.

Die Rheinbrohler Asseire hätte beinahe zu einem Duell geführt. Im preussischen Abgeordnetenhaus kritisierte das bekannte Centrumsmitglied Dr. Lieber das Verfahren des Landraths v. Runkel, besonders dessen Inanspruchnahme militärischen Beistandes, in nicht gerade sehr liebenswürdiger Weise. Herr v. Runkel ließ hierauf dem Dr. Lieber eine Forderung auf Briefen zugehen. Dr. Lieber wollte sich aber nicht schämen und erklärte, er habe als Abgeordneter die Pflicht, Uebelstände zur Sprache zu bringen. Ob er den Landrath v. Runkel wohl zu den Uebelständen rechnet?

Strasensüberinnen. Aus Campobasso wird geschrieben: Eine ungefähr vierzigjährige Frau aus Saint-Victor leigte vor einigen Tagen in ihr Dorf heim, als sich am Waldeande plötzlich zwei Weiber auf sie stürzten und sie mit Baumästen erschlugen. Dann raubten die Beiden ihr Opfer völlig aus und begraben es im Walde. Die That ward ruhlos, und die Mörderinnen, zwei Bäuerinnen aus der Umgebung, befinden sich bereits in den Händen der Justiz.

Berliner Blätter melden, daß der deutsche Kaiser dem Fürsten Bismarck am 13. März einen Besuch ablegte, weil Bismarck zu unwohl war, um mit seinem kaiserlichen Herrn in dessen Palais zu verkehren. Daraus ist ersichtlich, daß die Besuche über Bismarck's Unwohlsein doch nicht ganz aus der Luft gegriffen sind.